



# NOCH MEHR

# MEHR BERLIN

VIER SEITEN KUNST, POLITIK UND STADTGEFÜHL

## STELLENanzeige

An jeder Ecke sieht man Menschen, die in Büchern lesen. ANDREAS MERKEL fragt sie, was darin gerade passiert



## Seite 372

Die Idee hatte ich schon länger, seit ich viel mit dem Rad fahre. Oft sehe ich im Vorbeifahren Leute in einem Buch lesen. Eigentlich immer ein schönes, ein friedliches Bild. Der Wunsch, es festzuhalten, der Wunsch, zu wissen: Was wird da eigentlich gelesen? Wenigstens den einen Satz, in diesem Augenblick. Das Bild ist aufgenommen an einem Sonntagvormittag, 16 Uhr, Kieffholzstraße, Ecke Rixdorfer, am Friedhof Baumschulenweg. Ich bin erst vorbeigefahren. Dann dreihundert Meter weiter angehalten. Zurückgefahren: Den fotografiert der jetzt, das wird das erste Bild. Dann wieder umgedreht: nicht heute... Dann noch einmal umgedreht. Jetzt aber! (Mittlerweile unter den Blicken eines Mädchens an einer Bushaltestelle, die meinen Entscheidungsprozess in Form von waghalsigen Wendemanövern - zum Glück war nicht viel Verkehr - interessiert verfolgte). Schwitzend kam ich bei dem jungen Mann an und erklärte ihm die Idee. Er war sehr nett und schien sich sogar zu freuen: Klar könne ich ihn fotografieren. Der Blumenverkäufer las gerade den Roman „Geraubte Erinnerung“ von Greg Iles. Er war gerade auf Seite 372, der aktuell gelesene Satz lautete: „Auf dem Dach standen mehr Satellitenschüsseln und Funkantennen als auf einer Fernsehstation.“ Das Buch hatte er im Hugendubel in der Karl-Marx-Straße Neukölln gekauft. Weil er bei seiner Arbeit viel Zeit zum Lesen hat, kauft er dort immer drei Bücher auf einmal, aus der Mängelware, für 3,50 Euro. Er entscheidet nach dem Klappentext, was ihn interessiert.

## FÜNF MINUTEN STADT

### Wo ist dein Stachel?

Er hängt gleich neben der Kasse. Ein solider Zaunpfosten, vielleicht 40 Zentimeter lang, dick wie eine S-Bahn-Haltestange, schön handlich. Das obere Ende angespitzt, gespickt mit Schrauben. Ein selbst gebauter Streitkolben, mit roten Flecken betupft. Farbe ist das, nur Farbe, natürlich. Das Ding hängt da vielleicht seit sechs Jahren, sagt der Inhaber des rumpeligen Mini-Baummarkts in der Nähe der Bergmannstraße, ein netter, brummiger, massiger Kreuzberger. Er wurde überfallen damals, nicht zum ersten Mal, aber diesmal wollte der Typ ihn abstechen. Der Inhaber zeigt eine beeindruckende Narbe am Unterarm.

Er wollte sich nicht abstechen lassen, sagt er, also hat er ein Sechser-Buchenholz gegriffen, auch schön handlich. Der Angreifer hat zwar gerade noch den Schädel zur Seite gedreht, hätte bestimmt ziemlich geknackt. Aber das Ohr hat sich verabschiedet. Genau wie der Typ, ganz schnell war der weg. Der Inhaber grinst, auch wenn die Geschichte natürlich überhaupt nicht lustig ist. Seitdem hängt die Stachelkeule da. Zur Abschreckung. Fragt sich nur, wogegen. In der Zwischenzeit haben in der Gegend ziemlich viele schicke neue Cafés aufgemacht.

JAN OBERLÄNDER

## ABGEDICHTET

# Avus dicht. Egal, sagst du leise, mein Auto ist sowieso gerade abgebrannt.

## Pro TEST

Berliner gehen ständig auf die Straße. Wir stellen jede Woche einen Demonstranten vor



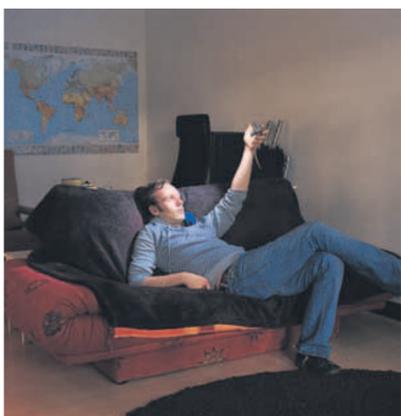
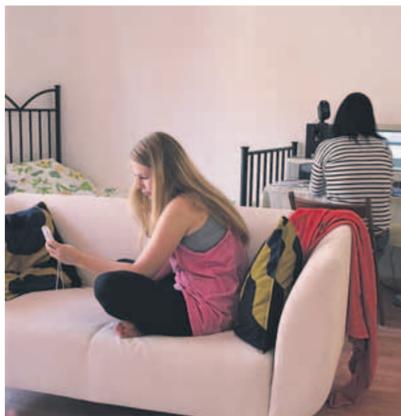
**IAN MOYA, 36, MUSIKER, MITTE WOGEGEN?** „Gegen Studiengebühren in Chile“ - Unis kosten 300 Euro im Monat  
**WANN?** 18. August, 20 bis 23 Uhr  
**WO?** Auf dem Pariser Platz  
**WIE VIELE?** Knapp 100 Demonstranten, ein Polizeiwagen  
**WARUM?** Ich will die Proteste in meinem Land unterstützen. Der Ort für die Demo ist bewusst gewählt: Die Chilenen kennen das Brandenburger Tor und sehen, dass wir hier an sie denken.“  
**WAS NOCH?** Touristen nutzen die Chile-Flagge als Fotomotiv.  
**WIRKSAM?** Nette Geste internationaler Solidarität. Mehr aber auch nicht.

## An GEZETTEL



**Kater, sehr vital.** Gesehen an der Hauptstraße, Ecke Akazienstraße in Schöneberg  
**Mehr Bilder von der urbanen Pinnow:** [www.tagesspiegel.de/berlin](http://www.tagesspiegel.de/berlin)

An dieser Mehr-Berlin-Ausgabe haben viele Leute Anteil. Zum Beispiel Ulla Dahmen, Markus Hesselmann, Detlev Jackschentles, Sabrina Janke, Nicola Kuhn, Lorenz Maroldt, Jan Oberländer, Henning Onken, Lisa Rogge, Fritz Schanninger, Johannes Schneider und Bettina Seuffert.



## Zieht die Grenzen neu!

Warum gehört die Kastanienallee zu Mitte und das Maybachufer zu Neukölln? Viele Berliner Straßen liegen im falschen Bezirk. Zeit für ein paar Korrekturen

VON SEBASTIAN LEBER

Ich kam nach Berlin mit drei Gewissheiten: Erstens ziehe ich in die aufregendste Stadt weit und breit, zweitens kann jetzt endlich das gute Leben beginnen, und drittens wird meine Wohnung im lebendigen, aber behüteten Prenzlauer Berg liegen. Direkt am Zionskirchplatz.

Ich brauchte Wochen, um einzusehen, dass der extrem prenzlauerbergige Straßenzug trotz Second-Hand-Laden und Fußbadcafé formal zum anstrengenden Bezirk Mitte gehört. Das durfte nicht sein. Ebenso die angrenzende Kastanienallee: eigentlich ein Markenzeichen von Prenzlauer Berg, tatsächlich aber zu einem Drittel von Mitte verwaltet. Es gibt ein Schild mit der Aufschrift „Mitte“ auf Höhe der Schwedter Straße, das die Grenze anzeigt. Jemand hat ein großes „T“ über den Anfangsbuchstaben gebleibt. Niemanden stört's. Niemand vermutet hier ein Bezirksschild.

So geht es einem häufig in dieser Stadt: Straßen liegen nicht in den Bezirken oder Ortsteilen, zu denen sie eigentlich gehören sollten. Das KaDeWe am Wittenbergplatz befindet sich gefühlt in Charlottenburg, tatsächlich aber in Schöneberg. Die Kochstraße mit ihrem starken Autoverkehr, dem ästhetischen Ungetüm einer Versicherungszentrale und den Touristenhorden vom nahen Checkpoint Charlie sieht zweifellos nach Mitte aus, gehört aber zu Kreuzberg. Und als Thilo Sarrazin neulich vom ZDF durch Kreuzberg geführt werden sollte, um zu prüfen, wie der Ex-Banker nach seinem Buch bei den dort lebenden Türken ankommt, brachte ihn die Journalistin als Erstes auf den Wochenmarkt am Maybachufer - das liegt aber ausgerechnet in Neukölln. Weder der Sender noch Sarrazin scheinen das gemerkt zu haben. Gefühlt ist dort nämlich Kreuzberg.

Entscheidend ist nicht, was das Bezirksamt mir sagt. Entscheidend ist, was mein Herz mir sagt. Vor zehn Jahren trat die letzte große Gebietsreform in Kraft, bei der die 23 Berliner Altbezirke auf zwölf zusammengeschmolzen wurden. Es ist Zeit für ein paar Korrekturen.

Zum Beispiel die Brückenstraße südlich der Jannowitzbrücke. Ein Blick genügt: das Tätowierstudio neben der Wasserpfeifen-Bar, der 24-Stunden-Spät nicht weit vom Herrenfrieseur „Orient Style“, wo der Haarschnitt nur acht Euro kostet. Direkt gegenüber „Gittis Bierbar“. Jeder weiß, dass hier Kreuzberg ist. Nur die Stadtplaner nicht, die immer noch glauben, die Brückenstraße sei Teil von Mitte.

Bezirksgrenzen sind nicht unverrückbar. In den neunziger Jahren wollte der Senat tatsächlich Friedrichshain mit Lichtenberg fusionieren und Prenzlauer Berg mit Wedding. Sogar ein Gebilde namens „Kreuzberg-Mitte-Tiergarten“ war angedacht. Wer so etwas plant, sollte heute gegen einige minimalinvasive Eingriffe nichts einzuwenden haben.

Man könnte den Handlungsbedarf sicher ökonomisch begründen. Man könnte einen Stadtwerber finden, der plausibel darlegt, dass Grenzbegradigungen der touristischen Vermarktbarkeit einzelner Bezirke dienen: klare Profilbildung. *Unique selling point.* Blabla. Aber eigentlich geht es hier nicht ums Geld. Es geht ums Gefühl. Im falschen Bezirk zu wohnen ist ein bisschen wie im falschen Körper zu wohnen. Es fühlt sich einfach nicht richtig an.

Manche werden sich sträuben und scheinlich fragen, ob die Berliner denn keine drängenden Probleme haben, für die es sich lohnt, Geld auszugeben. Klar haben sie. Aber erstens zieht dieses Argument nicht in einer Stadt, in der Millionenpenden für Schlossfassaden verpöhlert werden. Und zweitens wären die Kosten überschaubar. Ein paar Straßenschilder müssen

versetzt, Datenpakete zwischen Finanzämtern getauscht werden, das war's. Selbst die Postleitzahlen blieben dieselben. Würden Berlins landeseigene Unternehmen ein einziges Mal darauf verzichten, das Sommerfest im Roten Rathaus mit dubiosen Spenden zu unterstützen, könnte das eingesparte Geld locker alle Begrädnisse finanzieren. Vor drei Jahren wurde schon einmal korrigiert, ohne Aufsehen: Friedrichshain-Kreuzberg trat 4000 Quadratmeter Uferfläche an Treptow ab, Lichtenberg schenkte Friedrichshain ein paar Ecken und kriegte dafür von Pankow etwas zurück. In einer Senatsmitteilung wurde extra betont, die Neuregelung spare der Verwaltung sogar Geld.

Gerade jetzt, im Gedenkjahr des Mauerbaus, sollte jedem bewusst sein: Grenzen, die keinen Sinn machen, müssen weg. Oder wenigstens verschoben werden. Der Handlungsbedarf ist riesig. Ein Freund sagt: Der Entschneibel, der Glienicker zugeschlagen wird, gehört nach Frohnau. Alles östlich der Westtangente gehört



Sebastian Leber

„Es geht nicht um Profilbildung oder touristische Vermarktbarkeit der Kieze. Es geht ums Gefühl.“

nicht nach Steglitz, sondern nach Schöneberg. Ein anderer würde Marienfelde gern von Tempelhof-Schöneberg loslösen und Steglitz-Zehlendorf anbieten. Und dann ist da noch der sonst liebenswerte Bekannte, der fordert, Schöne-weide müsse aus Treptow-Köpenick aus- und wem auch immer angegliedert werden. Er lebt in Köpenicks Altstadt und bangt um den Spitzenplatz seines Bezirks im Sozialstrukturatlas.

Nun, vieles wird Verhandlungssache sein. Bezirke werden Filetstücke nicht ohne Gegenleistung abgeben. Es wird diplomatisches Geschick erfordern, auch von Senatseite. Es müsste eben nur mal jemand die Initiative ergreifen. Den Stein ins Rollen bringen.

Anruf beim Kreuzberger Bezirksbürgermeister. Ja, es stimmt eindeutig, sagt Franz Schulz, viele Menschen fühlten sich Kreuzberg zugehörig, obwohl ihre Straße formal in einem anderen Bezirk liege. Kreuzberg stehe schließlich für ein Lebensgefühl! Und was halten Sie, Herr Schulz, dann von folgendem Tausch: Die Köpenicker Straße geht komplett an Kreuzberg, Mitte kriegt dafür die hässliche Kochstraße? Es wird still am anderen Ende der Leitung. Nein, sagt der Bürgermeister, das Verlagsviertel gehöre doch historisch zu Kreuzberg, das sei ganz wichtig, also keine Chance.

Okay, verstanden. Herr Schulz pokert noch.

Kennen Sie auch Ecken, die eigentlich im falschen Bezirk liegen? Diskutieren Sie mit unter [www.tagesspiegel.de/meinung](http://www.tagesspiegel.de/meinung)

## DIE KUNST

**Making-Of der digitalen Identität.** Wolfram Hahn hat Berliner gebeten, für ihn den Entstehungsmoment ihrer Selbstporträts für soziale Online-Netzwerke nachzustellen: alleine zu Hause, aber in der Gruppe aufgehoben. Hahns Fotografien zeigen den Moment, in dem die Kamera seiner Protagonisten auslöst.



## DER KÜNSTLER

**Wolfram Hahn, 31,** ist Absolvent der FH Potsdam. Seine Fotoserie „Into the light“ gewann 2010 bei den World Press Photo Awards den zweiten Preis in der Kategorie Porträts/Reportage. Der Tagesspiegel präsentiert sie hier erstmals in gedruckter Form einer größeren Öffentlichkeit. Im Augenblick führt der Künstler die Serie zu Ende, ein Katalog ist in Planung. Mehr Infos unter [www.wolframhahn.de](http://www.wolframhahn.de)

## „Ich würd' da nicht mehr wohnen wollen“

Im Berliner Schloss soll künftig die Kultur regieren. Wenn das der Kaiser wüsste! Ein Interview zur Geisterstunde

**Majestät, Sie erscheinen uns bei den Vorbereitungen zur Hochzeit Ihres Ur-Ur-Enkels Georg Friedrich Prinz von Preußen, der nächste Woche in Potsdam heiratet...**  
...jaja, Potsdam. Viele Unterstützer der kaiserlichen Sache. In Berlin gibt es ja keine standesgemäße Residenz mehr für die kaiserliche Familie. Charlottenburg? Dieses Porzellanschränkchen? Dieses Gartentokalf Ein Schloss muss dem Volk Respekt eingeben.

**Wie ist das, naja.** Leben als Schlossgespenst auf der Familienburg Hohenzollern im heutigen Baden-Württemberg?  
Prächtige Burg. Schön weitläufig. Fühle Mich wie in alten Berliner Tagen. Nur



**haben viel weiter weg vom Geschehen. Haben Sie damals gern in Ihren Gemächern im Schlossplatzflügel gewohnt?**  
Ein großes Haus - und große Zeiten! Ich habe nie das Vogelgezwitscher in Sans-

**souci gebraucht oder den Tabakqualm in Königs Wusterhausen, wie Meineköniglichen Vorgänger.** Als Landesherr habe Ich gelebt, wo Ich meine Ehrenpflicht zu tun hatte: auf der Brücke des Staatsschiffs. Der Ausblick war herrlich. Ich sehe die Paraden noch vor Mir. Die Einweihung des Reiterstandbilds Meines Herrn Vaters Wilhelm, die Federbüchel auf den Helmen der Garderegimenter...bewegend!

**Im neuen Berliner Stadtschloss soll dagegen künftig die Kultur regieren.** Papierlapp, regieret Was soll das für eine Regierung sein! Nichts als Nörgereien und Parteigerede, Vielstaaterci in den Etagen. Masken und Altbäume. Und

**auf der alten Schlossfreiheit dieser eckige, blaue Sockel - aber weit und breit kein Standbild! Hier braucht es persönliches Regiment, keinen Kolonialwarenladen.**

**Ein Regiment wie Ihres?**  
Ach, die Schlossatruppe dieses Italieners, ich würd' da nicht mehr wohnen wollen. Ein Gefühl, was hässlich oder schön ist, hat jeder Mensch. Und Ich sage: Schönheit liegt nicht nur in der Fassade. Ich sehe nach England, nach Buckingham...

**...den Palast Ihrer Großmutter, Queen Victoria.**  
Ein stolzer Bau, erfüllt mit monarchischem Geist. Aber die Berliner Sozialis-

**ten? Erst zerschlagen diese vaterlandslosen Feinde der göttlichen Weltordnung Mir das Schloss und krakealen auf dem Balkon herum...**

**... lange her, Majestät...**  
... und jetzt wollen sie sich wieder sonnen in Preußens Glanz und Gloria! Und betteln um Groschen, weil sie Stuck und Säulen nicht selbst bezahlen wollen.

**Wie sollte es denn sonst weitergehen?**  
Burgfrieden! Schlossbau als nationale Aufgabe. Schließen-Plan für die Errichtung: die Westfront zuerst. Und Elektrizität in der kaiserlichen Wohnung. Dann könnte Ich über eine Rückkehr nachdenken.